

Jessica Nowak

***spinnen – sponn? – gesponnen:* Die Alternanz *x-o-o* als Alternative zum „Schwachwerden“**

1 Einleitung

Reflexe eines bereits ahd. einsetzenden Sprachwandels ist der noch heute häufig zu beobachtende Übergang niedrigfrequenter starker Verben in die schwache Klasse, vgl. *backen*: *buk* > *backte*, *gären*: *gegoren* > *gegärt*. Ein Nebenpfad zu dieser „Hauptstraße“ der Regularisierung niedrigfrequenter starker Verben besteht in der Annahme der konkreten Ablautalternanz *x-o-o* mit *x* als relativ beliebigem Infinitiv-Vokal (s. 3.), die historisch der 2. Ablautreihe entspringt (Typ *fliegen* – *flog* – *geflogen* bzw. *fließen* – *floss* – *geflossen*). Hier lassen sich gegenwärtige Schwankungsfälle bezüglich des Präteritalablauts verorten, die bisher nicht nur in den neuesten Auflagen der DUDEN-GRAMMATIK (2005, 2009), sondern auch in sämtlichen Werken zu sprachlichen Zweifelsfällen unbeachtet geblieben sind, vgl. *sponn/spann*, *schwomm/schwamm* usw. (vgl. z.B. Duden 2011, Wahrig 2009).

Zunächst soll die Häufigkeit dieser präteritalen Ablautschwankungen mittels Korpusrecherchen nachgewiesen werden (s. 2.). Der Blick in die Diachronie verhilft schließlich, das Phänomen sprachwandeltheoretisch als partielle Regularisierungsstrategie minderfrequenter starker Verben zu interpretieren: Frühneuhochdeutsch (fnhd.) haben gut zwei Dutzend „schwächelnder“ starker Verben auf das *x-o-o*-Modell gesetzt und ihre Ablautstruktur vereinfacht (s. 3.). Die Annahme von *x-o-o* kann dabei eine Zwischenstation auf dem Weg in die schwache Klasse darstellen, aber auch eine stabile Endstation der partiellen Regularisierung.

2 Von nhd. *spann* > *sponn*: Zur Häufigkeit präteritaler Ablautschwankungen

Dass die bereits erwähnten Fälle *schwomm* und *sponn* gewiss keine Einzelfälle darstellen, sondern sich in guter Gesellschaft befinden, zeigen weitere präteritale *o*-Bildungen bei den Verben *befehlen*, *empfehlen*, *rinnen*, *schelten*, *besinnen* und *erstechen*, die über das COSMAS II-Korpus des IDS- Mannheim bzw. die Such-

maschine GOOGLE.DE ermittelt wurden,¹ s. (1)-(6). Die ausgewählten Beispiele entstammen größtenteils (Online-)Artikeln regionaler Zeitungen, die neben dem westmitteldeutschen Raum ((1)-(3), (6)) auch das nördliche Ostoberdeutsche (Nordbayern, v.a. Franken) abdecken (5), aber auch überregionalen und sehr renommierten Blättern wie dem Spiegel (4) entnommen sind.

- (1) **befehlen** Nun **befohl** sie einem Jungen der genau vor ihr saß die Plakate zu holen die wir mit der anderen Kunstlehrerin angefangen hatten.
(Quelle: ngz-online.de vom 16.05.2006, Raum NRW)
- (2) **empfehlen** Ingenieur **empfohl** Schließung oder rasche Reparatur – Schaden sofort behoben – STIPSHAUSEN.
(Quelle: COSMAS II, Rhein-Zeitung vom 08.01.1998, Raum RP)
- (3) **rinnen** Blut **ronn** dem Tier über den Kopf, der immer wieder gegen den engen Maschendraht-Käfig schlug.
(Quelle: COSMAS II, Rhein-Zeitung vom 22.08.1998, Raum RP)
- (4) **schelten** Er zeigte Woodward das ganze Ausmaß der Verschwörung, **scholt** ihn auch einmal heftig, als der was Falsches berichtet hatte.
(Quelle: spiegel.de vom 02.06.2005, überregional)
- (5) **besinnen** Erst nach dem Rückstand **besonn** sich die Heimelf und erzielte durch einen Doppelschlag den Ausgleich.
(Quelle: COSMAS II, Nürnberger Zeitung vom 10.03.2008)
- (6) **erstecken** Zuerst schlug der Täter mit einer Taschenlampe auf seine Frau – einer Lehrerin in Luxemburg – ein, anschließend **erstoch** er sie in der Küche mit einem Messer. (Quelle: business-on.de SaarLorLux vom 08.06.2011)

Im Folgenden soll mittels Korpusrecherchen gezeigt werden, dass die Beispiele unter (1)-(6) weder „Glückstreffer“ noch analogische Zufallsprodukte darstellen. Hierzu wurden die sechs Verben mit Infinitivstruktur [#_I + n/m] und Alternanzmuster *i-a-o* näher untersucht: *beginnen*, *gewinnen*, *rinnen*, *sinnen*, *spinnen* und *schwimmen*. Die ermittelten Daten entstammen einerseits dem rund 4 Mrd. Tokens umfassenden Hauptarchiv (Archiv W) des bereits erwähnten Korpusrecherche- und -analysesystems COSMAS II, das geschriebene Texte des 18. bis 21. Jhs. umfasst mit Zeitungstexten als Schwerpunkt. Andererseits wurde die Suchmaschine GOOGLE.DE² hinzugezogen, die zwar kein Korpus im eigentlichen Sinne darstellt, sich aber aufgrund ihrer größeren konzeptionellen Breite – z.B. der Miterfassung nicht lektorierte, medial geschriebener, aber der konzeptionel-

¹ Details zu den verwendeten Korpora s. weiter unten.

² Die Abfrage beschränkte sich auf deutschsprachige Seiten aus Deutschland und erfolgte stets in doppelten Anführungszeichen (z.B. „schwomm“), um nach einer **genauen** Wortform zu suchen.

len Mündlichkeit nahestehender Sprache aus Blogs, Chats etc. – für linguistische Studien und besonders zur Ermittlung und zum Nachweis von Gegenwartstendenzen immer wieder bewährt hat (z.B. Bickel 2006). Untersucht wurden jeweils die Prät.-Formen der 1./3.Ps. Sg. bzw. Pl. mit *a-* bzw. *o-*Ablaut (im Folgenden „Typ *spann*“ bzw. „Typ *sponn*“), s. Abb. 1. Das prozentuale Frequenzverhältnis zwischen *a-* und *o-*Präterita schlägt eindeutig zugunsten von Typ *spann* (graue Balken) aus, und zwar zunächst unabhängig vom zugrundeliegenden Korpus, vgl. Abb. 1a für COSMAS II und Abb. 1b für GOOGLE.DE.

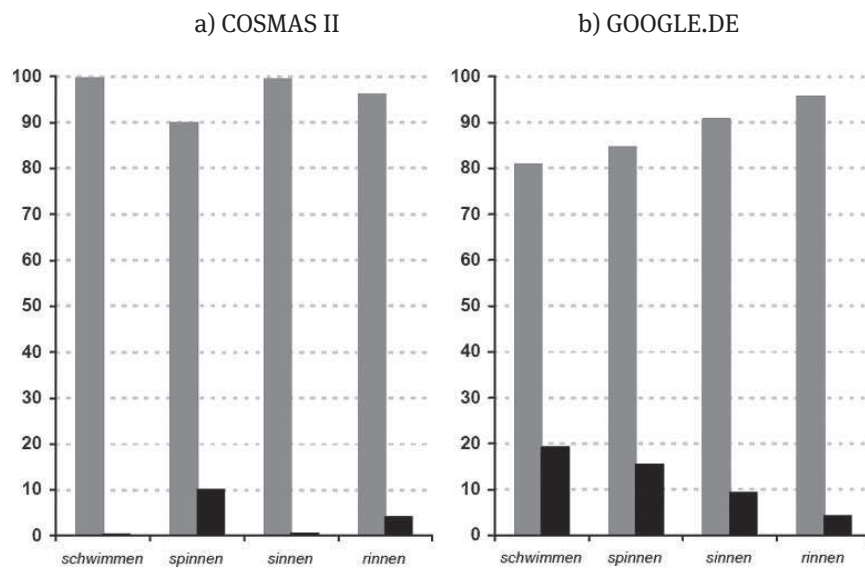


Abb. 1: Prozentuales Verhältnis von *a-* und *o-*Präterita bei *schwimmen*, *spinnen*, *sinnen* und *rinnen*

Typ *spann* liegt meist bei mindestens 90% Anteil und ist somit nach wie vor der Regelfall. Allerdings lassen sich über GOOGLE deutlich mehr *o-*Präterita erzielen als mit COSMAS, was angesichts der unterschiedlichen konzeptionellen Breite nicht verwundert: Die *o-*Formen liegen hier zwischen minimal 4% bei *rinnen* und maximal 20% bei *schwimmen*. Dabei zeichnet sich die Entwicklung zu *o* am deutlichsten bei *spinnen* ab, dessen Präteritum sowohl bei COSMAS als auch bei GOOGLE in 10% bzw. 15% der Fälle mit *o* ablautet.³ Die Angleichung an den Part.

³ Dabei zeichnet sich eine Tendenz zur semantischen Differenzierung der Ablautvarianten ab: *Spann* wird eher im konkreten, *sponn* hingegen im übertragenen Sinn gebraucht. Zu semantischen Differenzierungen bei verbalen Dubletten s. auch Nowak (2011).

II-Vokalismus (*gesponnen/ geschwommen*) dürfte bei *spinnen* und *schwimmen* durch das anlautende Konsonantencluster [ʃp] bzw. [ʃv] – bei *schwimmen* zudem durch den Labial [v] – begünstigt werden, die eine Rundung von *a* > *o* auslösen. Bei *schwimmen*, bei dem als einziges Verb des Typs [#_I + Nasal] der stammschließende Nasal durch [m] besetzt ist, ist darüber hinaus Analogie zu den Reimverben *glimmen* und *klimmen* zu veranschlagen (s. auch Nowak 2010, 432).

Neben dem Wandel zu *o* im Präteritum gesellen sich diese vier Verben zur generellen Übergangstendenz von stark zu schwach. Schwache Präterita (Typ *spinnte*) sind nur über die GOOGLE-Suche nachweisbar, während sich bei COSMAS II kein einziger Beleg dafür gefunden hat. Schwache Formen finden sich in allen vier Fällen vergleichbar häufig wie die analogischen *o*-Präterita: Sie reichen zwischen rund 8% bei *schwimmen/rinnen* und rund 15% bei *spinnen/sinnen*, s. Tab. 1.⁴ Die starke Konjugation – sei es *a*- oder *o*-Ablaut – ist also die Regel.

Tab. 1: Prozentuales Verhältnis starker und schwacher Präterita bei *rinnen*, *schwimmen*, *spinnen* und *sinnen* bei GOOGLE.DE

	<i>rinnen</i>	<i>schwimmen</i>	<i>spinnen</i>	<i>sinnen</i>
stark	91,6%	91,6%	87,6%	84,8%
schwach	8,4%	8,4%	12,4%	15,2%

Zwar besteht bisher noch längst keine Einigkeit darüber, ab welchem Zahlenverhältnis der Varianten zueinander von einem Zweifelsfall⁵ gesprochen werden kann (z.B. erst ab 50% : 50%?), doch sollten m.E. Flexionsvarianten mit einem Anteil ab 20% wie etwa bei *schwomm(en)* in Abb. 1b mitgezählt oder zumindest erwähnt werden.

Fragt man nach der Ursache des Wandels vom Typ *spann* zum Typ *sponn*, genügt es gewiss nicht, diesen als bloße Analogie zum Part. II abzutun, denn in diesem Fall bestünden für die strukturell ähnlichen Verben *beginnen* und *gewinnen* dieselben Chancen auf ein analogisches *o*- bzw. schwaches Präteritum.

⁴ Analog zur Recherche unter Abb. 1 wurden die 1./3.Sg. und 1./3.Pl. abgefragt, z.B. „schwimmte“, „schwimmten“.

⁵ Zugrunde liegt die Definition von Klein (2003, 7): „Ein sprachlicher Zweifelsfall (Zf) ist eine sprachliche Einheit (Wort/Wortform/Satz), bei der kompetente Sprecher (a.) im Blick auf (mindestens) zwei Varianten (a, b...) in Zweifel geraten (b.) können, welche der beiden Formen (standardsprachlich) (c.) korrekt ist (vgl. Sprachschwankung, Doppelform, Dublette). Die beiden Varianten eines Zweifelsfalls sind formseitig oft teildentisch (d.) (z.B. *dubios/dubiös, lösbar/löslich, des Automat/des Automaten, Rad fahren/rad fahren/radfahren, Staub gesaugt/staubgesaugt/gestaubsaugt*).“

Doch gerade diese beiden Verben weisen auffälligerweise weder analogische *o*- noch schwache Präterita auf.⁶ Hier ist nach den lexikalischen Gebrauchsfrequenzen der einzelnen Verben zu fragen, da diese bekanntlich den Erhalt sowie Auf- und Abbau morphologischer Irregularität im Sinne von Werners (1987, 1989) „Morphologischer Ökonomietheorie“ beeinflussen (s. auch Ronneberger-Sibold 1988, Nübling 2000). Ökonomisch ist hiernach eine an die Gebrauchsfrequenz des Verbs angepasste Mischung aus formaler Kürze und Differenziertheit, die im Falle hoher Frequenz zugunsten des Performanzvorteils maximaler Kürze, Differenziertheit und einfacher phonotaktischer Struktur der Formen ausschlägt. Hoch- bzw. sehr frequente Einheiten werden im mentalen Lexikon gebrauchsfertig abgespeichert und können bei Bedarf jederzeit abgerufen werden. Nicht zufällig finden sich unter den 25 frequentesten nhd. Verben 21 irreguläre und nur 4 reguläre – darunter die Spitzenreiter *sein*, *haben* und *gehen* –, während sich das Verhältnis unter Einbeziehung der Ränge 26–100 fast ausgleicht: 55 irreguläre vs. 45 reguläre Verben (vgl. Harnisch 1988, 430). Für die zahlenmäßig gegenüber hochfrequenten Verben überwiegende Zahl weniger frequenter Verben ist es hingegen ökonomischer, ein möglichst transparentes und allgemeingültiges Verfahren – eine „Regel“ – bereitzustellen, anstatt für jedes einzelne Verb die jeweiligen Flexionsformen im mentalen Lexikon bereitzustellen und damit einen größeren kognitiven Aufwand zu betreiben. Hier wird eindeutig die Kompetenzebene optimiert. Entsprechend führen Frequenzveränderungen zu Anpassungen entlang der Werner-Skala: Frequenzverluste erhöhen die Anfälligkeit für regularisierende Ausgleichsanalogien wie die generelle Übergangstendenz starker Verben in die schwache Klasse (z.B. *kor* – *gekoren* > *kürte* – *gekürt*), während sich Hochfrequenz nicht nur konservierend auswirkt, sondern bei massivem Frequenzanstieg sogar irregularisierend, z.B. bei *haben*, das sich infolge seiner Grammatikalisierung als Perfekthilfsverb von der regulären schwachen Klasse entfernt und zu einem schwach suppletiven Einzelverb entwickelt hat: ahd. *habēn* – *habēta* → nhd. *haben* – *hatte* (s. Nübling 2000).

Nach diesem theoretischen Exkurs kommen wir wieder auf die untersuchten Verben zurück und wenden uns der Lemmafrequenz⁷ von *beginnen* und *gewinnen* im Vergleich zu *schwimmen*, *rinnen*, *sinnen*, *spinnen* zu, s. Tab. 2. Die Frequenzen

⁶ Diese Analogieresistenz beruht kaum auf einer Homonymieflucht zwischen Pl.Prät. und Part. II, die sich bei einer Durchsetzung der *o*-Formen ergäbe, vgl. *begonnen* = [*haben*] *begonnen*, da das Part. II Teil einer komplexen Periphrase ist und damit problemlos disambiguiert werden kann, vgl. auch *bewogen* ‚1./3.Pl.Prät. = Part. II‘.

⁷ Ausgewertet wurde immer die Lemmafrequenz (= aufsummierte Frequenz aller flektierten Formen eines Wortes) von Simplex plus sämtlicher Präfigierungen und Komposita des Verbs, z.B. *schwimmen*; *mit-*, *davon-*, *verschwimmen* usw.

wurden über die rund 220 Mio. Wörter umfassende Datenbank *Projekt Deutscher Wortschatz* der Universität Leipzig ermittelt und beziehen sich jeweils auf 1 Mio. Textwörter.

Tab. 2: Frequenzverhältnisse von *spinnen*, *rinnen*, *sinnen*, *schwimmen* im Vergleich zu *beginnen* und *gewinnen* im Nhd. (Angaben pro 1 Mio. Tokens)

Tendenz zu <i>o</i> -Präteritum		stabiles <i>a</i> -Präteritum	
<i>spinnen</i>	2	<i>beginnen</i>	290
<i>rinnen</i>	3		
<i>sinnen</i>	8	<i>gewinnen</i>	325
<i>schwimmen</i>	17		

Sowohl *gewinnen* als auch *beginnen* sind mit rund 300 Tokens pro 1 Mio. Textwörter i.d.R. um ein Hundertfaches frequenter und somit hinsichtlich ihrer Präteritalbildung stabiler als *spinnen*, *rinnen*, *sinnen* und *schwimmen*, die mit zwischen 2 und 17 Tokens meist sogar unter der Zehntokenmarke liegen, vgl. Tab. 2. Wir können also für das Gegenwartsdeutsche festhalten, dass nur die niedrigfrequenten starken Verben vom Typ *i*+Doppelnasal und Alternanz *i-a-o* eine Ausgleichstendenz zu uniformem *o* im Prät. und Part. II aufweisen, mit der eine – wenngleich seltenere – Neigung zur schwachen Präteritalbildung (z.B. *spinn*te) einhergeht. Damit schließen die Verben an einen Ausgleichsprozess an, den schon Grimm (1894, 340) u.a. bei *weben* und *bellen* beobachtet (Hervorhebungen: J.N.):

„fühlt man aber nicht, dasz es schöner und deutscher klinge zu sagen [...] **wob boll** (früher besser **wab ball**) als [...] **webte bellte**, und dasz zu jener form die participia [...] **gewoben gebollen** stimmen?“

Diesen Analogieprozess in seiner Diachronie zu beschreiben und sprachwandeltheoretisch zu analysieren ist Gegenstand des nachfolgenden Kapitels.

3 Der Blick in die Diachronie: Die sog. „8. Ablautreihe“

Wie die Anführungszeichen bereits andeuten, handelt es sich bei der „8. Ablautreihe“ („8. AR“) nicht um eine Reihe im traditionellen Sinn, sondern um eine noch auf starken Flexionseigenschaften beruhende, aber in ihrer Ablautstruktur stark vereinfachte Sonderklasse vom Typ [$o_{\text{Prät.}} = o_{\text{Part. II}}$], z.B. *heben* – *hob* – *gehoben*.

ben. Ähnlich wie AR 7, die erst durch die Eingliederung der ehemals reduplizierenden Verben ins ahd. Ablautsystem entsteht, bildet sich auch die „8. AR“ auf analogischem Wege heraus, und zwar durch den Zusammenschluss mehrerer starker Verben verschiedener Ablautreihen (AR 3–6). Als konkretes Vorbild von „AR 8“ dient dabei das Ablautmuster der 2. AR, Typ *bieten – bot – geboten* bzw. *fließen – floss – geflossen*.

Damit schließt die „8. AR“ typologisch an einen sich bereits germ. anbahnenden Umbauprozess des Ablautsystems an: Strukturell knüpft sie an vereinfachte Alternanzmuster an, die mit den nicht numerusablautenden AR 6 und 7 erstmals eingeführt wurden, wobei mit der Uniformierung des Prät.- und Part.II-Vokals zu *o* eine größere Reduktion einhergeht (zu Details s. 3.2.1.). Während AR 6 – ähnlich wie die Reihen 1–5 – vokalisch fest besetzt ist (*a-u-a*, z.B. *fahren*), zeichnet sich AR 7 durch einen relativ offenen Inf.-Vokalismus aus und präludiert damit die Alternanz *x-o-o* der „8. AR“, in der *x* u.a. für infinitivisches *i*, *e*, *ö* und *a* stehen kann, s. (7).

- (7) „AR 8“: (f)nhd. *x-o-o*, z.B. *glimmen, heben, schwören, erschallen...*
AR 7: ahd. *x-ie-x*, z.B. *heizen, fallen, stözen...*

Ein genauerer Blick auf die 24 starken Verben, die fnhd. *x-o-o* angenommen haben, zeigt, dass es sich hierbei vielfach um bäuerliche oder handwerkliche Tätigkeiten denotierende und damit um keine bzw. nicht mehr zum Grundwortschatz gehörende Lexeme handelt, vgl. *melken, flechten, gären, weben* in Tab. 3.

Tab 3: Bestand der „8. AR“ im Frühneuhochdeutschen

AR	Verben	ges.
3a	<i>glimmen, klimmen</i>	2
3b	<i>bellen, melken, quellen, (er)schallen, schmelzen, schwellen, (ver)wirren</i>	7
4	<i>dreschen, fechten, flechten, (er)löschen, rächen, scheren, schwären, verhehlen</i>	8
5	<i>gären, pflegen, wägen, bewegen, weben</i>	5
6	<i>heben, schwören</i>	2
Gesamt:		24

3.1 Diachrone Frequenzanalysen

Die Tokenfrequenz der Verben aus „AR 8“ wird für zwei Zeitschnitte ermittelt: Mhd. und Fnhd. Den mhd. Daten liegt die „Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank“ (MhdBdb) mit rund 8 Mio. Textwörtern zugrunde, den fnhd. Daten das

mit knapp über 500.000 Tokens nicht ganz so umfangreiche „Bonner Frühneuhochdeutschkorpus“ (BFC). Der besseren Vergleichbarkeit der Daten werden die Frequenzangaben im Folgenden normalisiert und beziehen sich immer auf die Vorkommenshäufigkeit pro 1 Mio. Textwörter. Die mhd. und fnhd. Frequenzverhältnisse werden exemplarisch an den aus AR 3a (Typ *glimmen*), 3b (Typ *melken*) und 4 (Typ *scheren*) stammenden Mitgliedern der „8. AR“ demonstriert und zudem mit entsprechenden Verben derselben Reihen, die *x-o-o* zum Nhd. hin nicht angenommen haben, bezüglich ihrer Gebrauchsfrequenz verglichen (AR 3a Typ *gewinnen*, 3b Typ *helfen*, 4 Typ *sprechen*), s. Tab. 4.

Tab. 4: Frequenzen von Typ *glimmen*, *melken*, *scheren* verglichen mit Typ *gewinnen*, *helfen*, *sprechen* im Mhd. und Fnhd. (Angaben pro 1 Mio. Tokens)

AR	Übergang zu <i>x-o-o</i>			kein Übergang		
	Typ	Mhd.	Fnhd.	Typ	Mhd.	Fnhd.
3a	<i>glimmen</i>	3	0	<i>gewinnen</i>	364	113
3b	<i>melken</i>	8	8	<i>helfen</i>	320	232
4	<i>scheren</i>	55	22	<i>sprechen</i>	915	875

Sowohl mhd. als auch fnhd. zeigt sich eine deutliche frequenzielle Diskrepanz zwischen den Verben der AR 3 und 4, die zu *x-o-o* vereinfacht haben, und denen, die nhd. eine komplexe dreivokalische Struktur fortsetzen (*i/e-a-o*), obwohl auch hier prinzipiell die Möglichkeit zu *x-o-o* bestanden hat, aber fnhd. nur sporadisch genutzt wurde (s. Nowak demn.): Erstere liegen im Schnitt weit unter 100 Tokens, meist sogar unter 10 Tokens, vgl. Typ *glimmen* und *melken* in Tab. 4. Dagegen bewegen sich die Frequenzen der AR 3- bzw. AR 4-Verben, die *x-o-o* nicht angenommen haben, im Schnitt im mittleren bzw. oberen dreistelligen Bereich, vgl. z.B. Typ *gewinnen* (AR 3a) mit mhd. fast 400 Tokens oder Typ *sprechen* mit fnhd. fast 900 Tokens.

Die Rolle der niedrigen bzw. rückläufigen Gebrauchsfrequenzen für die Annahme von *x-o-o* zeigt sich nochmal sehr deutlich innerhalb der Verben aus AR 3a mit *i*+Doppelnasal, wenn man die Frequenzverhältnisse für das Mhd., Fnhd. und Nhd. gegenüberstellt, s. Tab. 5.

Die bereits mhd. äußerst minderfrequenten Kandidaten *glimmen* und *klimmen* nehmen *x-o-o* schon in fnhd. Zeit an, während die weniger frequenten Fälle wie *schwimmen* oder *spinnen* erst im Nhd. eine Ausgleichstendenz zu präteritalem *o* aufweisen, nachdem sie infolge anhaltender Frequenzeinbußen meist auch eine Frequenz unter 10 Tokens aufweisen. Nach wie vor stabil erweisen sich hingegen *beginnen* und *gewinnen* mit jeweils rund 300 Tokens.

Tab. 5: Einfluss der Frequenz auf die Analogieresistenz gegenüber *x-o-o* bei den Verben vom Typ [#_1 + m/n] (Angaben pro 1 Mio. Tokens)

Epoche Verb	MHD.	FNHD.	NHD.	ANM.
	MhdBdb	BFC	WS deutsch	
<i>beginnen</i>	1.080	192	290	keine Ausgleichstendenz zu <i>x-o-o</i>
<i>gewinnen</i>	832	382	325	
<i>rinnen</i>	97	56	3	nhd. Ausgleichstendenz zu <i>x-o-o</i>
<i>schwimmen</i>	8	17	17	
<i>sinnen</i>	159	19	8	
<i>spinnen</i>	9	12	2	
<i>glimmen</i>	< 1	---	< 1	fnhd. > nhd. Ausgleich zu <i>x-o-o</i>
<i>klimmen</i>	4	---	4	

3.2 *x-o-o* als partielle Regularisierungsstrategie

Regularisierungen verbindet man automatisch mit dem Übergang starker Verben in die schwache Klasse, wie er sich seit ahd. und vermehrt in (f)nhd. Zeit abzeichnet, z.B. nhd. *buk* > *backte*, fnhd. *boll* > *bellte*. Der Stark>Schwach-Übergang erfolgt dabei schrittweise und in fester Reihenfolge, wie Bittner (1996) für das Nhd. nachgewiesen hat: Sofern vorhanden, wird als erstes starkes Merkmal die Imperativ-Hebung aufgegeben, gefolgt von der Wechselflexion in der 2./3. Sg.Präs.Ind., dem ablautenden Prät. und schließlich dem Part. II, s. *bellen* in (8).

(8)	Imp. Sg.	2./3. Sg.Präs.Ind.	Prät. Ind.	Part. II
	<i>Bell!</i> → <i>Bell!</i>	<i>bill(s)t</i> → <i>bell(s)t</i>	<i>boll</i> → <i>bellte</i>	<i>gebollen</i> → <i>gebellt</i>

Hierbei bringt der Klassenwechsel einen Symbolisierungswandel mit sich, bei dem u.a. das modulatorische Ablautverfahren zugunsten des im System quantitativ dominierenden und zugleich uniformen sowie transparenten, segmental-additiven Bildungsmusters mittels Dentalsuffix aufgegeben wird. Da durch die Übernahme von *x-o-o* zwar die Ablautstruktur vereinfacht, nicht jedoch das modulatorische Kodierungsverfahren aufgegeben wird, haben wir es mit einer **partiellen** Regularisierung zu tun. Diese operiert dabei sowohl auf intra- als auch interparadigmatischer Ebene, indem Komplexität und Differenziertheit im Paradigma selbst abgebaut werden (s. 3.2.1.) bzw. durch die Einbindung der „8. AR“-Verben in typenfrequente Muster (s. 3.2.2.).

3.2.1 Intraparadigmatische Regularisierung

Von den 24 Verben, die fnhd. in die „8. AR“ übergegangen sind, reduzierten 20 – also über 80% – ihre 3-vokalische ABC-Alternanz zu 2-vokalischem ABB, s. (9a). Diese strukturelle Vereinfachung betrifft derzeit weniger frequente starke Verben mit *i-a-o*- bzw. *e-a-o*-Alternanz, s. (9b).

- | | | | |
|-----|----|---|---------------------|
| (9) | a. | fnhd. <i>melken</i> – <i>malk</i> – <i>gemolken</i> | A-B-C (3-vokalisch) |
| | → | nhd. <i>melken</i> – <i>molk</i> – <i>gemolken</i> | A-B-B (2-vokalisch) |
| | b. | nhd. <i>spinnen</i> – <i>spinn</i> – <i>gesponnen</i> | A-B-C (3-vokalisch) |
| | → | nhd. <i>spinnen</i> – <i>spinn</i> – <i>gesponnen</i> | A-B-B (2-vokalisch) |

Die Reduktion der Ablautstruktur wird über die Uniformierung des Prät.- und Part.II-Vokals erzielt und führt damit zu einer salienten und transparenten Tempusopposition zwischen Präsens auf der einen und den Vergangenheitstempora (Prät. + Perf.) auf der anderen Seite. Diese Uniformierung betrifft nicht nur die sämtlichen ABC-Verben (10a), sondern auch die vier Lexeme des ABA-Typs. Denn dieser stellt ähnlich wie ABC auch unterschiedliche Ablautvokale für Prät. und Part. II bereit und symbolisiert zudem durch die Ablautidentität zwischen Präs. und Part. II TEMPUS nicht eindeutig, s. *weben* in (10b).

- | | | | |
|------|----|---|--|
| (10) | a. | fnhd. <i>melken</i> – <i>malk</i> – <i>gemolken</i> | Präs. ≠ Prät. ≠ Part. II |
| | → | nhd. <i>melken</i> – <i>molk</i> – <i>gemolken</i> | Präs. ≠ Prät. = Part. II |
| | b. | nhd. <i>weben</i> – <i>wab</i> – <i>geweben</i> | Präs. = Part. II ≠ Prät. |
| | → | nhd. <i>weben</i> – <i>wob</i> – <i>geweben</i> | Präs. ≠ Prät. = Part. II |

Darüber hinaus bauen die Verben beim Übergang in die „8. AR“ weitere Stammallomorphe ab: Sofern vorhanden gewesen, betrifft dies die starken Flexionseigenschaften Imp.-Hebung (11a) und Wechselflexion (11b), also Vokalwechsel, die vordergründig die minderrelevanten Verbalkategorien PERSON und NUMERUS im Sinne Bybees (1985) markieren.⁸ Das modulatorische Verfahren wird damit der hochrelevanten TEMPUS-Kategorie⁹ vorbehalten.

- | | | | | |
|------|----|-----------------|---|--------------|
| (11) | a. | Imp.-Hebung: | <i>Wib!</i> → <i>Web!</i> | ‚2.Ps.Sg.‘ |
| | b. | Wechselflexion: | <i>wibst, wibt</i> → <i>webst, webt</i> | ‚./3.Ps.Sg.‘ |

⁸ Relevanz bezieht sich auf das Ausmaß, in dem eine Kategorie das Konzept, hier die Verbalhandlung, semantisch modifiziert. Während PERSON/NUMERUS lediglich die Aktanten einer Handlung bezeichnen und damit wenig relevant sind, transponiert TEMPUS das Geschehen in verschiedene Zeitstufen und ist damit hochrelevant. Mit zunehmender Relevanz nimmt der Fusionsgrad von Stamm und grammatischer Information zu. Daher sind wurzelinterne Markierungen für TEMPUS angemessener als für PERSON/NUMERUS.

⁹ Hinzu kommt MODUS in Form des Konj.II-Umlauts (z.B. *föchte, höbe*), wobei insbesondere bei weniger frequenten starken Verben zunehmend auf die *würde*-Umschreibung ausgewichen wird.

Dabei kommt der Übergang in die „8. AR“ nach Abbau der Imp.-Hebung und Wechselflexion zum Abschluss, jedoch noch vor dem Abbau des starken Präteritums und Partizips, s. auch 3.3. (s. Nowak demn.).

3.2.2 Interparadigmatische Regularisierung

Regularität wird nicht selten an Typenfrequenz festgemacht, so z.B. in Wurzels (1984/2001) systembezogener Natürlichkeitstheorie: Die im Sprachsystem dominierende Konjugation ist „regulär“, in unserem Fall die schwache, die mit gut 4.000 Grundverben die rund 150 starken Verben in den Schatten stellt. Das Quantitätskriterium lässt sich aber auch auf die Makrokategorie starker Verben beziehen, da diese mhd. in ca. 40, aber unterschiedlich stark besetzte Vokalalternanzen zerfällt (s. Duden 1998). Diachron zeigt sich, dass neben Tokenfrequenz auch Typenfrequenz einen Stabilisierungsfaktor darstellen kann: Starke Verben, die großen Verbänden angehören, können sich trotz niedriger Gebrauchsfrequenz eher bzw. länger stark halten als niedrigfrequente Verben in Einzel- oder niedrig besetzten Alternanzen, so z.B. wenig frequentes *spleißen* oder *stieben*, die in die typenfrequenten Muster [ar – ɪ – ɪ] bzw. [i: – o: – o:] eingebunden sind (s. Nowak demn.). Wenig frequentes *schroten*, das mhd. die Alternanz [o: – ie – o:] nur noch mit *bôzen* ‚schlagen, klopfen‘ (heute untergegangen) und *stôzen* teilte, ist hingegen (f)nhd. schwach geworden.¹⁰

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass ein Dutzend minderfrequenter starker Verben fnhd. das Flexionsmuster [o_{Prät.} = o_{Part.II}] der 2. AR „angezapft“ hat. Geht man von mhd. Verhältnissen aus, so zählt AR 2 nach AR 1 zu den bestbesetzten mhd. Ablautreihen: Ihr folgen immerhin 14% aller starken Verben, s. Tab. 6 (Zahlen nach Dammers u.a. 1988, §95).

Tab. 6: Die drei mitgliederstärksten mhd. Ablautreihen

Mhd.	AR 1	AR 2	AR 3a
Vb. ges.	91 Vb.	54 Vb.	51 Vb.
% ges.	24 %	14 %	13 %

Die von AR 2 ausgehende Anziehungskraft ist nicht nur auf ihre Mitgliederstärke zurückzuführen, sondern wird u.a. auch durch flexivische Gemeinsamkeiten mit den Alternanzmustern der Verben gestützt, die fnhd. *x-o-o* angenommen haben.

¹⁰ Reste der starken Konjugation haben sich im Adjektiv *geschroten* erhalten.

Tab. 9: Mitgliederstärke der Distinktionstypen bei nhd. starken Verben

ABB	ABC	ABA
87 Vb.	49 Vb.	33 Vb.
52 %	29 %	19 %
z.B. <i>bieten, reiten, heben</i>	z.B. <i>helfen, finden, sitzen</i>	z.B. <i>geben, fahren, stoßen</i>

Das häufigste Distinktionsmuster, ABB, macht knapp über 52% am Gesamtbestand starker Verben aus, während dem hinsichtlich der Tempusdistinktion nicht salienten ABA-Typ weniger als ein Fünftel aller starken Verben folgen. Gegenwärtig verlassen weniger frequente Verben wie *schwimmen* oder *spinnen* durch die Angleichung an *x-o-o* den komplexen ABC-Typ zugunsten des fast doppelt so gut bestückten ABB-Typs: 87 vs. 49 Verben. Schließlich ist der ABB-Typ starker Verben in das Distinktionsmuster der schwachen Klasse eingebettet, das eine transparente Tempus-Opposition, wenngleich segmental-additiv, markiert: [Präs. ≠ Prät. = Part. II].

3.3 Zur Funktion der „8. Ablautreihe“

Verfolgt man die Entwicklung der 24 Verben, die fnhd. in die „8. AR“ übergewechselt sind, bis ins Gegenwartsdeutsche hinein, so lassen sich drei unterschiedliche Entwicklungsstufen konstatieren: Sechs Verben sind nach dem Übergang in die „8. AR“ in die schwache Klasse gewechselt, z.B. *bellen* (s. 13a). Fast genauso viele schwanken derzeit in unterschiedlichem Maße im Prät. und Part. II zwischen starker und schwacher Flexion, z.B. *gären* (s. 13b). In elf Fällen ist *x-o-o* stabil, z.B. *heben* (s. 13c).

- (13) a. heute schwach: *bellen, schwären, pflegen, verhehlen, rächen, (ver)wirren*
 b. stark/schwach: *gären, glimmen, (er-, ...)löschen, melken, erschallen (fast sw.), weben, (er-, ...)wägen*
 c. stabil: *bewegen* ‘veranlassen’, *dreschen, fechten, flechten, heben, klimmen, quellen* (intr.), *schwellen* (intr.), *schmelzen* (intr./tr.), *schwören, scheren* ‘abschneiden’

Das bedeutet, dass der Übergang in die „8. AR“ in einigen Fällen eine Zwischenstufe der Regularisierung auf dem Weg in die schwache Klasse darstellt. Bevor bestimmte starke Verben ihr ablautendes Prät. und Part. II endgültig aufgeben, vereinfachen sie ihre Ablautalternanz zu zweivokalischem *x-o-o*. Dies geschieht nach erfolgtem Abbau der Imp.-Hebung und Wechselflexion (sofern vorhanden), s. *bellen* in (a) unter Abb. 2, die Bittners (1996) Skala des Stark>Schwach-Übergangs um die „8. AR“ erweitert. In den meisten Fällen stellt die „8. AR“ jedoch eine seit fnhd. Zeit anhaltende und relativ stabile Endstation der Regularisierung dar, s. *scheren* in (b).

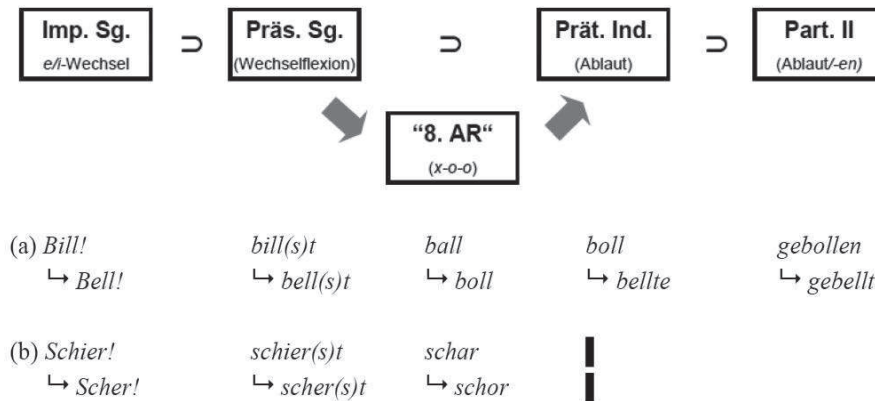


Abb. 2: Einbindung der nhd. „8. AR“ in die Bittner-Skala

4 Fazit

Gegenwärtige präteritale Schwankungsfälle wie *spinn* zu *spann* knüpfen an eine bereits fnhd. von gut zwei Dutzend starker Verben genutzte partielle Regularisierungsstrategie an: Der Vereinfachung der Ablautalternanz zu zweivokalischem *x-o-o* durch Uniformierung der Prät.- und Part.II-Exponenten zu *o*. Diese sog. „8. AR“ entsteht fnhd. wie einst AR 7 im Ahd. erst auf morphologischem Wege und fungiert als „Sammelbecken“ für niedrigfrequente starke Verben verschiedener Ablautreihen. Neben den Vereinfachungsprozessen auf intraparadigmatischer Ebene, die den Allomorphieabbau in weiteren Paradigmenzellen implizieren (Imp.-Hebung, Wechselflexion), wirkt sich der Übergang in die „8. AR“ auch auf interparadigmatischer Ebene regularisierend aus, da eine Einbindung in typenfrequente Alternanzmuster erzielt wird: Diese reicht von der im nhd. Ablautsystem“ dominanten konkreten Vokalalternanz *x-o-o* über den mitgliederstärksten Distinktionstyp starker Verben (ABB) bis hin zum generellsten Alternanzmuster [Präs. ≠ Prät. = Part. II], das starke Verben vom ABB-Typ mit schwachen teilen. Dabei kann der Übergang in die „8. AR“ eine Zwischenstation der Regularisierung darstellen, die dem endgültigen Übergang in die schwache Klasse unmittelbar vorausgeht. Die „8. AR“ kann aber auch eine relativ stabile Endstufe im Regularisierungsprozess dieser Verben darstellen, die einem endgültigen Übergang in die schwache Klasse seit fnhd. Zeit ziemlich erfolgreich „trotzt“. Damit erweist sich *x-o-o* – zumindest für bestimmte „schwächelnde“ starke Verben – als eine echte Alternative zum ‚Schwachwerden‘.

Literaturverzeichnis

- Bickel, Hans (2006), „Das Internet als linguistisches Korpus“, in: *Linguistik Online* 28, 3 / 2006.
- Bittner, Andreas (1996), *Starke ‚schwache‘ Verben und schwache ‚starke‘ Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit*, Tübingen.
- Bonner Frühneuhochdeutschkorpus. <http://www.korpora.org/Fnhd/> (Stand 01.09.2012)
- Bybee, Joan L. (1985), *Morphology. A study of the relation between meaning and form*, Amsterdam / Philadelphia.
- COSMAS II. <http://www.ids-mannheim.de> (Stand 01.09.2012)
- Duden (1998, 2005), *Duden 4. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, Mannheim u.a.
- Duden (2011), *Duden 9. Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*, (CD-Rom-Ausgabe), Mannheim.
- Dammel, Antje (2008), „Flexionsmorphologische Irregularität – ein graduelles Phänomen. Doch wie lassen sich Grade bestimmen?“, in: Stroh Cornelia / Aina Urdze (Hrsg.), *Morphologische Irregularität. Neue Ansätze, Sichtweisen und Daten*, Bochum: Brockmeyer, 1–28.
- Dammel, Antje (2011), *Konjugationsklassenwandel. Prinzipien des Ab-, Um- und Ausbaus verbalflexivischer Allomorphie in germanischen Sprachen*, Berlin / New York.
- Dammers, Ulf u.a. (1988), *Grammatik des Frühneuhochdeutschen*, Bd. 4: Flexion der starken und schwachen Verben, Heidelberg: Carl Winter.
- GOOGLE.DE. <http://www.google.de> (Stand 01.09.2012)
- Harnisch, Rüdiger (1988), „Natürliche Morphologie und morphologische Ökonomie“, in: *ZPSK*, 41, 426–437.
- Klein, Wolf Peter (2003), „Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft“, in: *Linguistik online*, 16, 04 / 2003, 5–34.
- Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank. <http://mhdadb.sbg.ac.at:8000/> (Stand 01.09.2012)
- Muthmann, Gustav (1994), *Doppelformen in der deutschen Sprache der Gegenwart. Studie zu den Varianten in Aussprache, Schreibung, Wortbildung und Flexion*, Tübingen.
- Nowak, Jessica (2010), „Im Spannungsfeld starker und schwacher Verben: Zur Entstehung einer „8. Ablautreihe“ im Deutschen, Niederländischen und Luxemburgischen“, in: Antje Dammel / Sebastian Kürschner / Damaris Nübling (Hrsg.), *Kontrastive germanistische Linguistik*, Hildesheim: Olms, 425–469.
- Nowak, Jessica (2011), „Zur Herausbildung semantischer Differenzierungen bei Konjugationsdubletten“, in: Jörg Riecke (Hrsg.), *Historische Semantik*, Berlin / New York: de Gruyter, 312–325.
- Nowak, Jessica (demn.), *Zur Legitimation einer 8. Ablautreihe. Eine kontrastive Analyse zu ihrer Entstehung im Deutschen, Niederländischen und Luxemburgischen*, Dissertation, Universität Mainz.
- Nübling, Damaris (2000), *Prinzipien der Irregularisierung*, Tübingen: Niemeyer.
- Projekt Deutscher Wortschatz: Ein Nachschlagewerk der Univ. Leipzig für Wörter und ihren Gebrauch, Mit Wortassoziationen und graphischen Darstellungen von Zusammenhängen. <http://wortschatz.uni-leipzig.de> (Stand 01.09.2012)
- Ronneberger-Sibold, Elke (1988), „Entstehung von Suppletion und Natürliche Morphologie“, in: *ZPSK*, 41/4, 453–462.
- Solms, Hans-Joachim (1984), *Die morphologischen Veränderungen der Stammvokale der starken Verben im Frühneuhochdeutschen. Untersucht an Texten des 14.–18. Jahrhunderts*, Bonn.

Wahrig (2009), *Richtiges Deutsch leicht gemacht*, Gütersloh / München: Bertelsmann.

Werner, Otmar (1987), „The aim of morphological change is a good mixture – not a uniform language type“, in: Anna G. Ramat et al. (Hrsg.), *Papers from the 7th international Conference of Historical Linguistics*, Amsterdam, 591–616.

Werner, Otmar (1989), „Sprachökonomie und Natürlichkeit im Bereich der Morphologie“, in: *ZPSK*, 42, 34–47.

Wurzel, Wolfgang Ullrich (1984/²2001), *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*, Berlin.